

# Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Verwaltung und Redaktion: Breslauer Allee Nr. 5, Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Einzelpreis: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 150.—, ganzjährig Din 280.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 25

Sonntag, den 25. März 1928.

53. Jahrgang

## Das aufgeschneute Bienenest.

Die arbeitsamen Senfer Bienen hatten bisher ein sehr geruhiges und beschauliches Leben. Sie fühlten sich wohl in der warmen Senfer Frühlingssonne, sie stachen nicht, weil keiner sie belästigte sie summten und brummen nur eine ewige Melodie, die jeder kennt, die nichts will, höchstens einschläfern möchte, einfließen in eine Stimmung des Friedens und der Behaglichkeit.

Mit brutaler Leichtfertigkeit hat nun der schwarze Mann aus dem russischen Steppenland in dieses Bienenest hineingeschlagen. Er hat in dem hübsch verschlossenen Zimmer des Senfer Völkerbundes etwas gesagt, was zu sagen in diesen geheiligten Hallen ein Mensch sich noch niemals erlaubte. Hat von dem gesprochen, über das nach einem stillschweigenden Uebereinkommen nicht geredet werden sollte. Hat den Stier bei den Hörnern gefaßt, ist sachlich geworden, hat eine Rechnung präsentiert, die schon lange überfällig war und die man im Senfer Wohlleben schier vergessen hatte. Herr Litwinow, der Delegierte der Sowjetunion, hat sich benommen wie ein Hinterwäldler, wie der vielzitierte Elefant im Porzellanladen. Eine seit Jahren von Frankreichs kunstfertigen Diplomaten zu einer Meisterleistung gereifte Dialektik hat mit einer bräunlichen Frage, mit einer barbarischen Unwirschigkeit, mit einer in Senf unerhörten Manierlosigkeit, Schroffheit und, wie Paris jetzt behauptet, Arroganz der Vertreter eines von der Mehrheit des Völkerbundes geächteten Staates zuzuhanden gemacht. Er hat es gewagt, weil eben die Abrüstung programmatische Substanz einer

Völkerbundsatzung ist, weil eben seit einem Jahrzehnt um diese Abrüstung frohgemut diskutiert wurde, weil eben schließlich diese sogenannte vorbereitende Abrüstungskonferenz eine Tagesordnung enthält, die dem Sinn und dem Zweck dieser beschaulichen Kommission dienen soll, weil man eben die Russen zur Mitarbeit in diesen Ausschuss zitiert hatte — aus all diesen Gründen, Selbstverständlichkeiten und logischen Voraussetzungen hat er es also gewagt, vom Thema zu reden, vom eigentlichen Thema, von der selbstverständlichen Forderung, welche die Weltöffentlichkeit auf Grund eines allbekannten Programms des Völkerbundes zu stellen berechtigt ist. Hat die Frage gestellt, wann nun endlich abgerüstet werden soll, wie und wie lange es dauern wird, bis diese Abrüstung durchgeführt ist. Um die russische Eignung zur Mitarbeit an diesem Problem nachzuweisen, hat er eine Anzahl von Vorschlägen der geehrten Versammlung übermittelt, die jetzt besprochen werden müssen, weil sich dies geschäftsordnungsgemäß nicht vermeiden läßt.

Mit der Ruhe im Senfer Bienenhaus ist es vorüber. Man hat den Feind erkannt, den wilden Mann, der alles zertrampeln möchte, was Siegesdiktat und Siegerweisheit für beständig erklärten. Herrn Paul Boncour, Frankreichs gerissenstem Dialektiker, hat es die Sprache verschlagen. So versuchte Graf Clauzel sein Glück, seine Dialektik, seine Gerissenheit, sein Mittelchen, den bösen Schlag zu parieren. Das Mittelchen des französischen Grafen war recht schlicht, recht kennzeichnend. Es war ein bedauerndes Achselzucken, eine liebenswürdige Verbeugung, eine kurze Erklärung, daß man alle diese russischen Fragen nicht mit einem einfachen Ja oder Nein beantworten könne. Sprach die Erklärung und

setzte sich. Die übrigen tausend Sätze, die Graf Clauzel vergessen hatte zu sprechen, holten dann die Pariser Gazetten grünlich nach: „Extravagante bolschewistische Thesen, Gefahr für den Frieden, Arroganz“ usw. Damit war die Weisheit Frankreichs zu Ende, eine Weisheit, der General de Marini, Italiens Vertreter, nichts weiteres beizufügen wußte.

Aber ein britischer Löwe forcht sich nicht. Lord Cushendun, vorgeschickt, zeigt sich der heiklen Situation gewachsen. Die beste Parade ist der Angriff, sagt er sich und fand infolgedessen die entsprechende Antwort. Eine Antwort, die sich mit den russischen Vorschlägen nicht befaßt, aber den Russen die Meinung sagt: was sie sind nach englischer Ansicht, nämlich Spöttel des Völkerbundgedankens, Prebiger des Aufstufes, Demaskierer der kapitalistischen Staaten, Heuchler. Und wenn die Abrüstung, die England so aus ganzem Herzen ersehne, noch nicht Wirklichkeit geworden wäre, dann eben nur, weil Rußland selbst das größte Hindernis sei. Wenn der wackere Lord Cushendun sich schließlich dennoch dazu entschloß, der russischen Forderungen Erwähnung zu tun, so galt dies nur der Feststellung, daß sie zunächst einmal den Regierungen zur Stellungnahme zugeleitet werden müßten, „was ein paar Monate Zeit beanspruche“. Ein paar Monate Zeit! Die Antwort war kaschiert. Aber man erkennt sie doch. Ein paar Monate Zeit, das bedeutet Vertagung, das bedeutet das alte Spiel, das bedeutet die feierliche Rückkehr zur Dialektik der letzten Jahre, das bedeutet, daß es Masken gibt, die auch der brutalste Griff eines Bolschewiken nicht entfernen kann.

Es werden nach Lord Cushendun und dem Japaner Sato jetzt noch die anderen Meinungen der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz zu Worte

## Der arme Neel.

Von Dr. Bradatsch, Sichtenwald.

(Schluß.)

Eine lange Viertelstunde verging, der Fluch hing war nicht, wie bestimmt angenommen, wieder zurück geht. Die beiden Kleinen weinten und jammernden herzerweichend um den armen Neel, da wurde auch Roma ärglich. „Sieh' dich an, Robert, und schau nach, wo er geblieben ist, geh zur Frau Mater, wo anders kann er ja nicht sein.“

Robert ging vor die Tür. Da lag der arme Neel auf seinem tränenschnellen Bündel und schlief den Schlaf des Gerechten. Es folgte, wie in der biblischen Geschichte, die Heimkehr des verlorenen Sohnes. Am liebsten hätte ihn die Mutter umarmt, wenn sich dies mit den pädagogischen Grundregeln einer Gouvernante vereinbaren ließe.

In den realen Fächern wird die Mathematik immer schwieriger, es war daher an ein weiteres Studium an der Realschule nicht zu denken. Die hoch fliegenden Pläne der Eltern, den Eisgeborenen von Stufe zu Stufe bis zu einem Universitätsprofessor oder Fabrikdirektor steigen zu sehen, erlitten Schiffbruch und sie wollten sich begnügen, wenn er es nur bis zu einem Volkschullehrer brächte. Also kam er in die Präparandie.

Der bisherige Drill im Rechnen reichte noch für das erste J. hr. Im zweiten Jahrgange ging es wieder nicht. Der Herr Direktor machte der Frau Bratsch kommissarisch begreiflich, daß, wenn auch die Fächer hier bis zum Abschluß dreie Augen zudrücken, das Bestehen der Matura vor dem Direktor ganz ausgeschlossen sei,

dabei der Student besser einer anderen Erwerbsart zuzuführen wäre. Die Frau Kommissar war einflußreich genug, diese niederdrückende Sachlage zu verstehen. Als sie diese Floßpost des Direktors ihrem Gatten mitteilte, wußte er sich auch keinen anderen Rat, als so könne es nicht weiter gehen die Jahre vergehen ungenützt, der Direktor habe Recht, man müsse mit einer Gewerbelaufbahn beginnen; mit den Studien sei ein für allemal abzuschließen.

Mit Herrn Lorber, dem Besitzer einer Gemischtwarenhandlung, waren die Eltern Neel's gut befreundet er wurde daher in dieses Geschäft gesteckt. Kaufmannslehre war von jeher seine Freude und emsig drehte er Räden, bereitete viertel-, halb- und Kiloweise den Zucker vor und war mit Leib und Seele Kaufmann. Nach erlangter, vollkommener Fertigkeit dieser den Geist nicht ablenkenden Tätigkeit, wurde er zum Detailverkauf zugelassen. Die Preise der täglich begehrten Spezzereiwaren hatte er bald weg.

Aber eines Tages! Mußte da nicht ein Gourmand kommen, der 15 Deka Kalisch in Geloe begehrte. Neel woz sie ab, den Preis wußte er nicht, Herr Lorber gab ihm bekannt, zwei Gulden vierzig Kreuzer das Kilo — das war der Blitz aus heiterem Himmel! Die furchtbaren Wandlungen des Dezimalpunktes tauchten aus der Bausung wieder auf; auf gut Glück sagte er, daß P. 1. dem Kunden überreichend, 22 Kreuzer. Er war immer mehr für das Billige, weil dies den Kundenzuwachs förderte.

Herr Lorber überlegte sich bald durch eine Prüfung, daß der Detailist sich nicht, wie angenommen, bloß getrit habe, und als dazu noch kam, daß derselbe in seinem Uebereifer ein in die Tiefe des Kellers zu

besörderndes Faß mit Speiseöl vorzeitig aus der Hand ließ, so daß dasselbe über die Stiege polternb zerplatzte und ausbrann, so schlugen diese Ereignisse auch beim armen Neel dem Faß den Boden aus.

Als die Eltern von ihrem guten Freunde Lorber die große Rechnung über Faß und Öl erhielten, die der nunmehr abgedunkelte Handlungsreisende selbst überbringen mußte, erlitt die Freundschaft einen argen Stoß und der Detailist eine gefährliche Maulschelle.

Wieder ein Lebensabschnitt vorbei. Was nun? Da die Desperation seiner Eltern ihm ins Herz schnitt, glaubte er als Löcher der Betrübten zu kommen, indem er Rat wußte: „Ich möchte so gerne Uhrmacher werden.“ So saß die Taschenuhren hat er in den Auslagen gesehen und er hatte noch keine. Diesen Grund teilte er aber vorsichtigerweise den Eltern nicht mit. Daß es da auch nicht ging, daran waren zu seiner großen Genugtuung nur seine kurzfristigen Augen schuld. Nun blieb er im Elternhause, bis sich etwas findet, sagte der Vater. Schuldig verrichtete Neel alle Botengänge, half bei den häuslichen Arbeiten und sein Taschengeld verdiente er sich als Kirchenläufer, da er eine sehr hübsche Stimme hatte, die ihm schon in der Schule seine beste Note in den nicht obligaten Gegenständen eingetragen hatte.

Und es fand sich endlich etwas. Eine Currende war bei der Bezirkshauptmannschaft eingelangt. Das Schulwesen lag im Argen, man hatte keine Schüler und suchte Hilfslehrer, auch solche, die noch Sparanden waren; eigenhändige Gesuche waren meistens anzubringen. Der Popa verfaßte es, Ernst schrieb es sauber ab und in drei Wochen war er Schulgehilfe in einem oberstädtischen Reife.



5.) Musterweinschulen und Baumschulen des Staates, der Selbstverwaltungskörper und der wirtschaftlichen Gesellschaften (Genossenschaften), welche zum Zweck der Belehrung, ohne Absicht des Verdienens, errichtet sind;

6.) öffentliche Straßen und Wege, Gassen, Plätze und öffentliche Parkanlagen des Staates und der Selbstverwaltungskörper;

7.) Kanäle und Wasserleitungsinstallationen, welche öffentlichen und gemeinnützlichen Zwecken dienen;

8.) Dämme, Kanäle (Wassergräben) und ihre Schleusen, Abwehrweiden und Anpflanzungen, Gräben und alle anderen Einrichtungen, die für Abwehr, Austrodnung oder Bewässerung notwendig und nach den Vorschriften oder Gesetzen über das Wasserrecht ausgeführt sind;

9.) Wälder, Flüsse, Seen, Sümpfe, wenn sie keinerlei Einkünfte gewähren;

10.) unfruchtbare und landwirtschaftlich unverwendbare Grundstücke;

11.) Bebaute Flächen wie auch Höfe (Hausumgebungen) bis 500 m<sup>2</sup>, wenn sie nicht gesondert in Pacht gegeben oder nicht getrennt vom Gebäude genossen werden. In diesem Fall sind sie der Rentensteuer unterworfen.

Alle diese Befreiungen hören auf, sobald solche Grundstücke nicht zu Zwecken verwendet werden, die ihnen das Recht zur Befreiung geben werden bzw. sobald sie für landwirtschaftliche Ausnützung in Anspruch genommen werden; in diesem Fall entfällt die Steuerpflicht am 1. Jänner des folgenden Jahres.

Diese Befreiung gilt auch für alle Zuschläge, die auf Grundlage der direkten Steuer bemessen werden.

Artikel 11.

Zeitweilig werden von der Steuer auf das Einkommen aus dem Grundbesitz befreit:

1.) Grundstücke, die am Tag, an welchem dieses Gesetz in Geltung tritt, landwirtschaftlich unverwendbar sind, mit außerordentlichen Kosten aber verwendbar gemacht werden: für die Zeit von 15 Jahren;

2.) Weingärten, wenn sie angelegt werden: 1.) auf Weinbergböden mit der heimischen Weinrebe auf approbierter Unterlage: für 4 Jahre; 2.) auf steinigern oder sandigen Böden mit der heimischen Weinrebe auf approbierter Unterlage: für 10 Jahre; 3.) auf Flugland mit heimischer unveredelter oder veredelter Weinrebe auf approbierter Unterlage: für 20 Jahre;

3.) Grundstücke, auf denen Zwetschbäume überwiegend mit der Božega-Zwetsche (hell, blau, gespalten, ungarisch) gepflanzt werden: für 6 Jahre; Grundstücke, auf denen neue Pflanzungen angelegt werden: für 15 Jahre;

4.) Grundstücke von Kolonisten, die nach den Vorschriften des Gesetzes über die Agrarreform angeordnet sind: für 5 Jahre vom Beginn des folgenden Jahres an, in welchem den Kolonisten das Grundstück übergeben wurde; inwieweit sie die Befreiung bisher aber nicht genossen haben: für 5 Jahre vom Tage an, wo dieses Gesetz in Geltung tritt.

Die Zeit der Befreiung, die den Kolonisten nach den bisherigen Vorschriften zuerkannt war, wird, inwieweit sie bis zu dem Tage, an dem dieses Gesetz in Geltung tritt, nicht verfließen war oder verfließen ist, ohne daß sie fünf Jahre betragen hätte, bis Ende des fünften Jahres vom Beginn des folgenden Jahres verlängert, in welchem dem Kolonisten das Grundstück übergeben wurde, bzw. vom Tage an, wo dieses Gesetz in Geltung tritt.

Die Steuer auf den Grund der Kolonisten für den Rest des Jahres, in welchem ihnen das Grundstück abgetreten wurde, wird auf Ansuchen des betreffenden Kolonisten abgeschrieben, wenn er das Gesuch bis Ende dieses Jahres einreicht.

5.) Grundstücke, welche unter Anleitung und Aufsicht von staatlichen Forstorganen angeforstet werden: für 20 Jahre. Wenn aber die Waldpflanzungen auf solchen Böden erfolgen, die für keine andere Kultur geeignet sind, darf die Steuerbefreiung bis 40 Jahre verlängert werden, inwieweit eben Schwierigkeiten und Kosten der Anforstung vorhanden sind. Diese Befreiung bezieht sich nicht auf Fälle, wo man den Wald auf einem Grundstück anpflanzt, auf welchem der Wald geschlägert oder gerodet wird;

6.) Grundstücke, welche durch außerordentliche Elementarunfälle (Verschüttungen mit Steinen, Sand, Geröll) für länger als ein Jahr für die Landwirtschaft unbrauchbar gemacht wurden: für eine Zeit, welche der Finanzminister mit seiner Entscheidung bestimmt.

Artikel 12.

Die vorgeschriebene Normalsteuer (osnovni davek) wird ganz oder teilweise abgeschrieben, je nach dem ob und wieviel Schaden um mehr als ein Viertel der Ernte zugefügt haben, und zwar:

a) Feuer, Wasser, Hagel, Feldmäuse, Blattläuse und Heuschrecken, ohne Rücksicht auf die Fläche;

b) andere außerordentliche, aber unabwendbare Ereignisse, ohne Verschulden des Eigentümers, wenn die Ereignisse nicht bloß einzelne Partzellen, sondern ganze Gegenden betroffen haben.

Genauere Bestimmungen für diese Abschreibungen werden mit einer besonderen Verordnung vorgeschrieben (Artikel 159).

**Politische Rundschau.**  
**Inland.**

**Ungleichheit der Steuerbezahlung.**

Auf der Sitzung des Finanzausschusses am 20. März verlangte der selbständig-demokratische Redner Jaroj Demetrowić, daß die Bestimmung, wonach Steuerschulden bis zur Höhe von 1000 Din mit den bekannten 20%igen Bonus gezahlt werden können, erweitert werde. Der Minister erklärte sich bereit, die Höhe der Steuern, die mit diesen Dattungen bezahlt werden können, auf 2000 Din festzusetzen. Ferner führte der Redner aus, daß vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1927 die direkten Steuern samt dem außerordentlichen 500 prozentigen und 40-prozentigen Zuschlag, der Invalidensteuer, der Vorspannungslage, der Umsatzsteuer, der Beamtensteuer, der Steuer für manuelle Arbeiter und der sogenannten Krüppelsteuer insgesamt 1.705.524.203,80 Din betragen haben. Davon zühe er die „Krüppelsteuer“ und die Beamtensteuer ab und erhalte so die Zahl von 1.637.801.277,76 Din. Dabei entfallen auf Serbien Din 411.404.619,64, d. h. 25,1 Prozent. Auf einen Einwohner entfallen daher 59 Din. Auf Bosnien und die Herzegowina allein entfallen 215.267.004,89 Din, d. h. 13,1 Prozent, auf einen Einwohner daher 114 Din. Dementsprechend müßte also Bosnien und die Herzegowina wirtschaftlich stärker sein als Serbien. Auf Dalmatien entfallen 49.613.627,37 Dinar, d. h. 3 Prozent oder pro Einwohner 79 Dinar. Auf Kroatien und Slavonien 340.213.633,46 Dinar, d. h. 20,8 Prozent oder 146 Dinar pro Einwohner. Auf Slowenien 218.621.002,98 Dinar oder 13,3 Prozent, pro Einwohner 207 Din, auf die Woivodina 403.062.107,79 Dinar, d. h. 24,7 Prozent oder pro Einwohner 225 Dinar. Der Durchschnitt für jeden Einwohner im Staate beträgt daher 142 Dinar. Serbien zahlt 67 Prozent vom Durchschnitt, also 33 Prozent weniger. Neben den 142 Din müßte aber Serbien noch außer der gezahlten direkten Steuer 203.586.265 Dinar zahlen und das sei ungefähr rund die Hälfte des Betrages, die es faktisch bezahlt habe. Wenn im ganzen Staate die direkte Steuer mit 95 Din von dem einzelnen Einwohner gezahlt würde, würde die Summe der allgemeinen direkten Steuer 1.141.645.685 Din betragen und das bedeutet, daß die Gebiete der „B. čani“ im Verhältnis zu Serbien und Montenegro 496.156.231 Dinar überzahlt haben.

**Das Gesetz über die Auslandsanleihe.**

Wie die Regierungsblätter berichten, sind alle Nachrichten über einen bevorstehenden Rücktritt der Regierung aus der Lust gegriffen, ebenso die Nachrichten über eine Vertagung des Parlaments. Die Regierung werde im Gegenteil die Durchführung ihres Arbeitsprogramms fortsetzen ohne Rücksicht auf die Wünsche der Opposition, welche heftigst auf Ministerposten für Radić und Pribićević hinauslaufen. Am 26. März werde das Budget angenommen werden. Sofort darauf komme das Gesetz über die Auslandsanleihe und über die Stabilisierung des Dinars vor das Parlament.

**Einsinken der Opposition.**

Die oppositionellen Gruppenchefs haben ihre Zustimmung dazu erteilt, daß die Debatte über das Finanzgesetz am 24. März beendet werde. Die Endabstimmung über das Budget und das Finanzgesetz erfolgt am Montag um 5 Uhr nachmittags.

**Wichtige Amendments zum Finanzgesetz.**

Auf der Sitzung des Finanzausschusses vom 21. März wurden u. a. nachfolgende Zusatzanträge zum Finanzgesetz angenommen: Die Baarentage wird von 200 Din auf 100 bzw. von 500 Din auf 200 herabgesetzt. Ferner wurde eine Amnestie für Zoll- und Monopolüberschreitungen, die bis zum 1. März l. J. begangen wurden bewilligt.

**Schmeicheleien.**

In der Debatte des Parlaments über das Finanzgesetz kam es zwischen Herrn Radić und dem radikalen Abgeordneten Stretenović zu einem an-

mutigen Wortgefecht. Stretenović rief, erbost über die verschiedene Ungehörigkeiten bei den Militärlieferungen gefehlenden Zwischenrufe Radić: „Das ist erlogen! Wir fehlen nicht und erlauben nicht, daß Sie uns Gauner nennen!“ Radić: „Ist das der, welcher während des Krieges Lieferant war und der Armeespanken aus Papier verkaufte? Schaut doch diesen Spankenmacher an, wie er sich aufregt!“ Stretenović: „Wir dulden nicht, daß Sie uns beleidigen!“ Radić: „Wie können Sie sich erlauben, hier zu schreien, wo doch das Kriegsgericht über Sie ein Urteil ausgesprochen hat?“ Stretenović: „Wir haben uns nicht vor dem Obrenović und vor König Milan gefürchtet, wir fürchten uns auch vor Ihnen nicht.“ Radić: „Ihnen hätte man schon lange den Geld um den Hals legen müssen. Nach Ihnen war ein Stedbrief des Kriegsministeriums ausgegeben.“ Stretenović: „Ich lasse mich von Radić nicht beleidigen!“ Radić: „Statt daß er am Galgen hängen würde, schreit er jetzt noch!“

**Der natürliche Freund Jugoslawiens.**

Die Beograder „Novosti“ veröffentlichten einen Artikel des serbischen Publizisten Nikolajević, worin dargelegt wird, daß es Südslawien infolge seiner Lage auf dem Balkan und in Mitteleuropa ermöglicht sei, eine selbständige auswärtige Politik zu führen. Bei aller Billigung des Bedürfnisses mit Frankreich und mit den Mitgliedern der Kleinen Entente erscheine es für Südslawien ratsam, die Freundschaft noch eines Staates zu gewinnen, dessen Interessen nicht im Widerspruch stehen mit den südslawischen Interessen, der aber genügend stark ist, um mit seiner moralischen Hilfe Südslawien größeren Nutzen zu bringen, als dies kleine Staaten mit ihrer Militärmacht imstande wären. Dieser Staat sei Deutschland, das keine aggressiven Aspirationen am Balkan verfolgt. Das deutsche Volk sei auch vor dem Krieg den Südslawen nicht abgeneigt gewesen, was das menschenfreundliche Verhalten der Deutschen während der Okkupation Serbiens, sowie die Haltung des Deutschen Reiches nach dem Abschluß des Bukarester Friedens beweise. Selbst wenn eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland nicht zustande kommen sollte, wäre die Möglichkeit einer Verständigung zwischen Deutschland und Südslawien noch immer nicht ausgeschlossen.

**Ausland.**

**Scharfe russische Antwort an England.**

Auf der Sitzung des Abrüstungsausschusses in Genf wies der Führer der russischen Delegation Litwinow die Rede des englischen Delegierten Lord Cushendun scharf zurück. Dieser habe Fragen in die Debatte gebracht, die mit der Abrüstung in keinem Zusammenhang stehen.

**Gegen die Abrüstung.**

Auf der Sitzung des Abrüstungsausschusses in Genf hat der amerikanische Delegat Gibson die russischen Vorschläge abgelehnt. Eine bemerkenswerte Erklärung gab auch der jugoslawische Delegat Dr. Laza Marković ab, welcher scharf auf die Bemerkung Litwinows, daß die Mehrheit der Regierungen Sowjetrußland aus Animosität nicht anerkannt habe, erwiderte. Das serbische kroatische und slowenische Volk hege die größte Sympathie für das russische Volk und es werde niemals die Hilfe Rußlands bei der Errichtung der serbischen Unabhängigkeit vergessen. Wenn die jugoslawische Regierung bisher nicht in Beziehungen zu Sowjetrußland getreten sei, seien daran ausschließlich die Vertreter Sowjetrußlands schuld d. h. ihr allgemeines Verhalten in internationalen Fragen und ihre sonderbaren Pläne, die sie durchzuführen versuchten. Marković bezeichnete den russischen Entwurf für die Abrüstung als wenig geeignet für die Bürgerschaft des Friedens. Mit größtem Bedauern müsse er feststellen, daß es im russischen Entwurf nicht ein einziges reales Moment für die Beschleunigung der Abrüstung und die Entwicklung des Friedens gebe. Im Gegensatz dazu seien aber die Grundzüge der bisherigen Arbeit (1) der Abrüstungskommission viel mehr elastisch (1) und wenn bisher noch keine größeren Erfolge zu verzeichnen seien, so sei daran zum Teil auch die Sowjetregierung schuld, welche mit ihrem Benehmen die Arbeit der Abrüstungskonferenz erschwert habe. Er hoffe aber immer noch, daß die Sowjetregierung sich den Grundlagen des Völkerbundes und der internationalen Mitarbeit (soll wohl heißen, dem internationalen Beterstützen, daß Rußland eben abgestellt wissen will) anpassen werde.

### Nationalistische Doppelmoral.

Einem der größten Faschistenblätter, das in Palermo erscheint, befaßt sich mit den auf Malta lebenden Italienern und sagt: „Auf dieser Insel — die sich bekanntlich unter englischer Herrschaft befindet — leben Tausende von Menschen lateinisch-romanischer Rasse, welche Italien auf Grund der gemeinsamen italienischen Muttersprache verteidigen muß. Das darf im Auslande keine Verwunderung hervorrufen. Man darf nicht erlauben, daß die Regierung auf Malta macht, was sie will, ob dies Italien recht ist oder nicht. Es darf keinem Staate verboten werden, sich für seine Volksgenossen zu kümmern, auch dann nicht, wenn für diesen Schutz keine internationalen Verträge bestehen. Wenn Italien seine Augen offen hält, so geschieht dies nicht darum, weil es Konflikte hervorrufen will, sondern weil es Pflichten gibt, die ein Volk, das auf Ehre hält, nicht aus den Augen lassen darf.“ Man vergleiche damit das Vorgehen der Faschisten gegen die Deutschen und Südslawen in Italien und die letzte Rede Mussolinis.

### Das bulgarische Beispiel.

Der „Petit Parisien“ veröffentlichte dieser Tage ein Gespräch mit dem bulgarischen Außenminister Buraw. Darin erklärte dieser, daß es in Bulgarien 600 000 Türken gebe, denen als nationaler Minderheiten vollkommene Schul- und Religionsautonomie zugesichert wurde und die trotzdem ein sehr verlässliches und treues Element seien. Dies könnte, sagte Buraw, auch unseren Nachbarn als Beispiel dienen, wie man mit den Minderheiten vorgehen muß, um sie für die Staatsidee zu gewinnen.

### Forderung nach einer Minderheitenkommission beim Völkerbund.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, hat die Minderheitenkommission der Völkerbundliga den für die europäische Minderheitenpolitik wichtigsten Beschluß gefaßt, bei dem Völkerbund zu beantragen, dieser möge eine permanente Minderheitenkommission entsprechend der Mandatskommission einsetzen, welche das ganze Minderheitenproblem prüfen und ständig überwachen soll. Dieser Antrag stammt von dem deutschen Delegierten Jürgens. Er fand eine große Mehrheit. In Opposition befanden sich nur die Italiener, Polen und Rumänen. Ferner beschloß die Minderheitenkommission, zu beantragen, daß durch den Prager Gerichtshof ein allgemeines Minderheitenrecht ausgearbeitet werden solle.

### Aus Stadt und Land

**Der erste Frühlingstag** in unseren Gegenden führte sich mit winterlicher Kälte und Schneefall ein. Die Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag legte ein dickes weißes Tuch über die Fluren, die Temperatur zeigte in den Nachtstunden 5° unter Null und zu Mittag bloß einen halben Grad über N. U. Im ganzen können wir zufrieden sein, daß der Winter seinen Rest schon in diesem Monat verbraucht, weil das Frühlingstreiben durch seine Unfreundlichkeit zu rückgehalten wurde und so kein Schaden entstehen kann.

**Bermählung.** Am Sonntag, dem 18. März, fand in der evang. Kirche in Graz rechts Maruser, die Bermählung des hiesigen angesehenen Kaufmanns Herrn Josef Weran mit Fräulein Emmy Leo statt. Bestände waren Herr Hugo Rappich, Kaufmann in Graz, und Herr Max a. D. Anton Böhmer, ebenfalls in Graz.

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag, den 25. März, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Kindergottesdienst um 11 Uhr im Gemeindefaal statt.

**Feueralarm.** Am Mittwoch um 1/2 10 Uhr vormittags wurde die hiesige Feuerwehr zu einem Brand alarmiert, der im Hause des Herrn Krbisch in der Berggasse in Graz ausgebrochen war. Der Brand entstand im Kochraum der Küche. Er wurde infolge Ueberlaufens von kochendem Wasser, der sich dann entzündete. Das Feuer konnte nach halbstündiger Arbeit der Mannschaft lokalisiert werden.

### Freiwillige Feuerwehr Celje

Den Wochendienst übernimmt am 25. März der IV. Zug. Kommandant: Gottfried Schloffer.



**Spende.** Für das schnelle Eingreifen der Feuerwehr beim Brand im Hause Krbisch spendete die Farbenhandlung Franz Cäl 200 Din für die Feiw. Feuerwehr in Celje.

**Das Burgtheatergastspiel** in Marburg, das am 20. März Schönberr's „Weißtensel“ zur Aufführung brachte, war ein großer Erfolg der hervorragenden Künstler. Das Haus war infolge der zahlreichen Anwesenheit der Marburger Deutschen sehr gut besucht. Leider schien ein gewisser Teil des Publikums dem Verständnis für das Werk nicht gewachsen zu sein, was seinen Ausdruck in fortwährendem Lachen während der Vorstellung fand. Dies konnte natürlich auf die Künstler und die übrige Zuhörerschaft, welche dem Stück mit Begeisterung folgte, keinen guten Eindruck machen. Die Wiener Künstler werden bedauerlicherweise keinen allzu hohen Beifall vom geistigen Niveau des Marburger Publikums mit sich genommen haben.

**Die Wiener Sängerknaben** werden am 11. April im GdSaal in Marburg ein Gastkonzert geben. Unserem kunstsinigen Publikum steht damit ein außerordentlicher Genuß bevor.

**Die Hauptversammlung des Hopfenbauvereines für Slowenen** wird in Sachsenfeld am Sonntag, dem 25. März, im Saale des Herrn Krbel mit dem Beginn um halb 9 Uhr vormittags stattfinden. Mit Rücksicht auf die ungünstige Verkaufslage des vorigen Jahres und die geplante Einführung der obligatorischen Signierung sind sehr interessante Erörterungen zu erwarten.

**Die Jahreshauptversammlung des Motorclubs Celje** findet am Sonntag, dem 25. März l. J., um 10 Uhr vormittags im roten Zimmer des Narodni dom statt. Im Interesse des Motorfahrwesens ist es Pflicht aller Mitglieder, an der Versammlung teilzunehmen; die übrigen Motorradfahrer im Klubbereich (Bezirke Celje, Gornjigrad, Smarje pri Jezsah, Šostanj und Laško) werden eingeladen, nach Möglichkeit daran teilzunehmen.

Mit einem erheblichen Beifall verfaßte das Blatt unserer hiesigen „demokratischen“ Doppelmoralisten seine Leitartikelserie vom Samstag, weil durch die bekannte Organisations- und Unterrichtsministeriums endlich jene in ganz Europa einzig dastehende Verordnung beseitigt wurde, wonach die Eltern nicht das Recht hatten, die Nationalität ihrer eigenen Kinder zu bestimmen. Wie diese „Demokraten“ das deutsche Vereinsvermögen in ihrem Land deklarieren, ebenso haben sie in diesen Jahren auch die feilsche Verklüppelung unserer Kinder bekräftigt. Weil dies nun eingestrichelt erscheint, weil ein Ministerium der slowenischen Schulpolitik, wenigstens formal, befreit wurde, wissen sich diese Leute nicht zu fassen über das „Unrecht“, das ihnen damit geschah! An auch politisches Kleingeld aus der Angelegenheit zu schlagen, richten sie ihre Angriffe vor allem gegen die Klerikalen, weil diese den Weiterbestand jener berichtigten Minderheitsschulverordnung nicht erzwungen haben. Was nützt es, wenn festgesetzt wird, daß unsere Klerikalen mit der Wiederherstellung einer Selbstbestimmtheit, nämlich des Rechtes der Eltern auf ihre Kinder, nicht das geringste zu tun haben, sondern daß dies ausschließlich die Arbeit unserer deutschen Parlamentsvertretung ist? Wie dreist klingt es doch, wenn im angezogenen Artikel darüber geklagt wird, daß diese „demokratische“ Verordnung ohne jedwede Zustimmung, daß die Klerikalen Slowenen dafür entschädigt werden sollen, außer Kraft gesetzt worden! Jene Klerikalen Slowenen hätten für diese Beseitigung

entschädigt werden sollen, für deren bevorstehende Kulturautonomie eben das Prinzip als grundlegend angenommen wurde, daß jeder Mann seine eigene und die Nationalität seiner Kinder frei bestimmen kann? Daß nur der böswillige faschistische Drang es ist, die Kultur eines anderen Volkes zu vernichten, der diese Menschen leitet, geht wohl klar aus ihrer Behauptung hervor, daß es den hiesigen Deutschen nicht um die deutsche Schulung ihrer eigenen Kinder zu tun sei, sondern um den deutschen Unterricht slowenischer Kinder. Wie lächerlich! Wohl ist bekannt, daß die breiten Massen des slowenischen Volkes nicht zufrieden damit sind, daß ihre Kinder von den unmittelbaren Vätern der deutschen Weltkultur und von der Erlebung der benachbarten deutschen Weltsprache ausgeschlossen sind, während gerade die ärgsten Heber vermöge ihrer materiellen Besserstellung ihren Nachwuchs auch in der deutschen Sprache unterrichten lassen. Sich damit abzufinden, ist jedoch Sache der slowenischen kulturellen Führung. Was Deutschen zugunsten, daß wir für den deutschen Unterricht der Slowenen sorgen könnten oder sorgen wollten, ist mehr als grotesk. Grotesk ist ferner die Annahme, daß die Herren Rakusch, Westen, Wolschnagg usw. auf ihre Bediensteten, die sich als Slowenen fälschen, irgendwie einen Einfluß ausüben könnten, ihre Kinder als Deutsche einzuschreiben. Diese Herren sind diesbezüglich, wie man ruhig annehmen kann, doch wohl von einem etwas größeren Format, als sie dies irgendein slowenischer Lehrer oder eine sonstige Intelligenzgröße vorstellt; daher haben sie andere Sorgen, dessen kann man gewiss sein. Damit aber erleben werden kann, wie großzügig (širokogrudno!) die „demokratischen“ Wortführer in Slowenien bzw. ihre kleinen Knappen in der Steiermark sogar einer überall selbstverständlichen Sache, der Freiheit der nationalen Selbstbestimmung (von einer Kulturautonomie ganz zu schweigen!) gegenüberstehen, seien mit Auslassung der unverdienten Polemik gegen die Klerikalen, nachfolgende Sätze aus der „Nova Doba“ zitiert: Den Deutschen geht es nicht um den deutschen Unterricht, ihnen geht es um die Verdrängung der Kinder ihrer Arbeiter und Angestellten. Diesen Sinn und diese Absicht besitzt der Passus „Erklärung der Eltern“ in der Ministerialverordnung. Man muß sich die Verhältnisse nur vor Augen halten, wie sie sind: Werden es die slowenischen Rechte und Arbeiter von Rakusch wagen, der Forderung ihrer Herren, daß sie ihre slowenischen Kinder als Deutsche einschreiben, Widerstand zu leisten? Oder die bei Westen? Oder bei Wolschnagg in Sachsenfeld? Oder die Tausende von slowenischen Arbeitern und Bediensteten in den anderen Orten unseres Gebietes? Darin liegt der Kern der deutschkaiserlichen Eroberung und ihres Triumphes. Was es sich bloß um die paar Dutzend deutscher Kinder außerhalb von Adflau, Komarinci und vielleicht auch von Marburg handelte, wäre die Forderung nach deutschen Schulen unsinnig. Denn die Eltern dieser Kinder haben wohl mehr als genug Interesse daran, daß ihre Kinder die Staatsprache erlernen. Bietet sie doch an unsere Gerichte keine Liebe, sondern einzig und all in das „Rä.“. Und die Folgen solcher künstlich aufzuzwangenen deutschen Schulen? Vermehrung der deutschen Kolonien und des irrationalen Elements an der Grenze, wo es bei jedem bewaffneten Konflikt mit Österreich eine vorkäufliche Rolle spielen könnte. Nun, einen Lost haben wir: ewig werden in unserem Schulwesen irgendein Kumanin oder die Slowenisch-Volkspartei nicht entscheiden. Es kommen andere Zeiten auch für solche



# Wollkleidung.

Alles was aus Wolle ist, lässt sich gut mit Radion reinigen. Bedenken Sie aber bitte, dass Wolle an sich sehr empfindlich ist und vorsichtig behandelt werden muss.

Wolle verträgt keine heisse Behandlung, weil die Fasern durch Hitze verfilzen.

Also: Radion wie immer kalt auflösen und in dieser Lösung die Wollsachen ohne Reiben und wringen leicht ausdrücken. Radion entfernt dann jeden Schmutz allein.

Zum Trocknen die Sachen niemals hängen, sondern bei gewöhnlicher Temperatur auf Tüchern ausgebreitet hinlegen.

Bei dieser Waschmethode werden Sie Ihre Jumper und Strickkleider durch Radion wie neu gereinigt finden, die Farben werden wieder frisch und leuchtend und die Wolle durch die Wäsche kein bisschen eingelaufen sein.

Sachen. Wie die kürzlich veröffentlichte Erklärung Mafimović zeigt, beginnt auch dem maßgebenden Leuten in Beograd ein Licht aufzugehen, wohin eine solche erniedrigende nationale Politik führt. — Kann sein, daß die Herren Trost aus der Hoffnung schöpfen, daß jene „ihre“ Zeiten wiedertommen werden, wo es ihnen möglich war, nach Herzenslust zu bedrücken, zu „nationalisieren“, zu raffen, fremde Häuser und fremdes Millionenvermögen einzufrieren, umso tiefer muß aber der Trost eines Drittels des slowenischen Volkes sinken, das auch nationale Minderheit ist und auf welches eine derartige schändliche Auffassung des Minderheitsproblems bei den Nationalisten im Stammland den moralischen Rückschlag nicht verfehlen kann. Wenn diese Herren bei dem Satz der neuen Verordnung „Damit die Freiheit der kulturellen Entwicklung auch für die nationalen Minderheiten (!) gewährleistet wird“ das Wort „Minderheiten“ mit einem Rufzeichen bezeichnen haben, so ahnen sie in ihrer verbohrenten Beschränktheit wohl gar nicht, wie sehr sie mit diesem Rufzeichen ihre Doppelmoral, die Verderblichkeit ihrer Minderheitenpolitik und ihre Feindschaften gegen die eigenen Brüder im Ausland gebrandmarkt haben...!

Bezüglich der slowenischen Kulturautonomie in Kärnten schreibt der „Koroški Slovenec“ in einem Artikel zu den Kärntner Gemeindevahlen: Das selbständige Auftreten bei den Wahlen ist um so notwendiger, als wir alle wissen, daß wir vor wichtigen Ereignissen stehen. Ueber die Kulturautonomie wird soviel gesprochen. Wenn auch viele von unseren Deutschämtern sie nicht wollen, wenn auch verschiedene Lehrer und Beamte, Kaufleute u. s. w. dem gerechten Teil der Deutschen wegen der Autonomie Verrat vorwerfen, sind die Deutschen mit Rücksicht auf ihre Minderheiten gezwungen, uns solche Rechte zu geben, wie sie selber für ihre Minderheiten wünschen.

Unter den Minderheiten in Oesterreich besitzt die kleine Minderheit von 10 000 Magyaren im Burgenland 8 Volksschulen mit magyarischer Unterrichtssprache; in 14 Schulen ist die Unterrichtssprache gemischt; die kroatische Minderheit von 41 000 Köpfen hat 29 kroatische Schulen und der Privatunterricht ist überhaupt frei. Oesterreich hat die magyarischen Lehrer im Dienst belassen und nur allmählich Nachweis für Kenntnis der deutschen Sprache verlangt.

Jugoslawische Landarbeiter für Deutschland. Zwischen der deutschen und jugoslawischen Regierung ist ein Übereinkommen geschlossen worden, nach dem Jugoslawien hundert 1500 landwirtschaftliche Arbeiter nach Deutschland entsenden wird.

Küßern nach Abrechnung mit uns ist das andere hiesige Blatt, indem es an die angebliche Erklärung des gewesenen Innenministers Mafimović,

daß die Regierung sich auf Gnade und Ungnade den nationalen Minderheiten ausgeliefert (!) habe, anknüpfend schreibt: Solche Stimmen sind sympathisch mit Rücksicht auf die Koalition der Klerikalen mit den Renegaten in Slowenien. Vielleicht werden sich in Beograd denn doch Leute finden, die es verstehen werden, mit dem Renegatentum nach Verdienst abzurechnen ohne Rücksicht auf die slowenischen Judassee. — Wir sind der Ansicht, daß die „Klerikalen“ auch ohne uns in der Lage sind, für immer zu verhindern, daß bei uns für die selbständigen Herren „ihre“ Zeiten wiederkehren. Aber von einer „Abrechnung“ hören wir nicht ungern. Denn da das Geschäft der Abrechnung zu unserem Schaden die selbständigen Herren schon so gründlich besorgt haben, daß nichts mehr abzurechnen übriggeblieben ist (Schulen haben wir keine, deutsche Aufschriften werden nicht gebildet, sogar mit deutschen Namen auf Firmenschildern wurde da und dort mittels Wagenschmiere abgerechnet usw.), so kann es sich nur um eine Abrechnung handeln, nämlich um die Abrechnung über das „Deutsche Haus“ in Elm, die Vereinshäuser in Marburg, Laibach und Gotschee, um die weggenommenen Turmgeräte, Klaviere, Bibliotheken usw. Ob sich heute schon Leute in Beograd finden, die diesbezüglich abrechnen möchten, müssen wir leider noch bezweifeln. Aber daß sie sich einmal auch damit befassen werden, ist wahrscheinlich. Da diese Sache gerade unsere selbständigen Herren werden begleiten müssen, wundern wir uns sehr, daß sie das Wort Abrechnung überhaupt in den Mund nehmen...

Die Südtiroler sollen vor Mussolinianzen! Der „Daily Express“, der in Italien wegen seiner Enthüllungen über die „Sklaverei“ in Südtirol beschlagnahmt worden ist, veröffentlicht einen neuen Bericht. Es heißt darin, daß die schwerste Erniedrigung den Südtirolern noch bevorstehe. Mussolini werde am 24. Mai zur Enthüllung des italienischen Siegesdenkmals nach Bozen kommen. Der Poeta über ihn bereits einen Druck auf verschiedene heimatische Verbände aus, bei dieser Feier in Livorno tragt mit Kapellen zu erscheinen und vor Mussolini zu tanzen!

Deutsches Erwachen in der Bananja Man schreibt uns aus der Bananja: Nicht viele wissen es, doch in diesem abgelegenen Teile der Wojwodina ein kräftiger deutscher Volksstamm lebt. Unter weit ungünstigeren Verhältnissen, als sie die deutschen Kolonisten im Banat und in der Banatska vorkommen, hat das Deutschtum hier seit Karls VI. Zeiten im Kampfe mit Sumpf und Wald sich die Scholle erkämpft, auf der es heute noch ein arbeitsreiches, aber auch arbeitsloses Dasein führt. Der Boden ist eben schwer und nicht so ergiebig wie der Humus der Banatska. Dafür sind auch Männer und Frauen hier harte, knoelige Soldaten, den Anforderungen harter Verhältnisse in jeder Hinsicht gewachsen. Der U-

knüchtige würde sie nach ihrem Keuschen als Fremdstämmige ansehen, aber aus ihren blauen Augen leuchtet deutsche Biederkeit, aus ihren Worten spricht deutscher Sinn und deutscher Wille. Nicht den geringsten Einfluß hat fremde Art auf Gemüt und Gedankenwelt dieser Leute ausgeübt; du wohnst dich unter ihnen mitten in rein deutschem Land. Sie sind echte, stille und doch lebensfrohe strebsame Schwaben. Eine der am weitabgelegenen Gemeinden ist Jagodnjak in der Nähe des berühmten Jagdgutes Beje, wo mehr als die Hälfte der Bevölkerung deutsch ist. Lange nachdem in den übrigen Teilen der Wojwodina schon bewußt deutsches Leben sich regte, war hier in der sogenannten schwäbischen Türkei alles still. Es mußten zwar die großen Massen der Banatska und des Banats aus böllischem Schlafe aufgerüttelt werden, bevor man an die etwa 18 000 Volksgruppen im Donau- und Draueck denken konnte, die ohne geistige Führung der Väterart in allem treu und so auch deutsch geblieben sind. So bekamen denn auch die 1400 Deutschen Jagodnjaks den Erwecker aller Schwaben Süßlawiens, den Herrn Abgeordneten Dr. Georg Graßl, sobald dieser Zeit fand zu sehen und zu hören. Seine deutschen Worte fanden in deutschen Herzen freudigen Widerhall. Wie ein Mann schlossen sie sich der Partei der Deutschen an und verhalfen der gemeinsamen Sache bei den Parlaments- und Gemeindevahlen zum Siege. Die tiefsten Wurzeln deutschen Wesens aber liegen nicht im Wirtschaftlichen und Politischen, sondern im Geistigen. Daß hat dieses biedere Bauerwäldchen schon lange unbewußt geahnt und Ende 1925 einen deutschen Leseverein gegründet. Man hat hier ja von jeher gerne gelesen. Anstatt in Wirtschaften zu gehen, versammelten sich diese nüchternen und parsamen Leute an Sonn- und Feiertagen in Privathäusern, wo einer oder der andere aus einer Zeitung vorlas. Jetzt sind solche im Verein vorhanden. Doch fehlt es an deutschen Büchern. Und in den Wintermonaten ist geradezu ein Hunger nach solchen. Jeder Volksgenosse in Süßlawien und außerhalb desselben der ein gutes deutsches Buch abzugeben hat, denkt an die Volksgenossen in Jagodnjak und schickt ihnen. Der deutschen Sache ist damit gedient und die Leute sind es wert. Sendungen sind an: Paul wirtschaftlicher Leseverein, z. B. Loren Becker, Jagodnjak, Bananja, S. S. S. 3 richteten. Den Spendern sei vorhinem bestens gedankt.

Berichtigung. In einer unserer letzten Folgen ist das Verhältnis der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei zu der Staatsnation, welche die Tschechen und Slowaken darstellen, mit 4 500 000 12 000 000 Seelen angegeben worden. Dies stimmt nicht, denn die Gesamtzahl der Tschechen und Slowaken beträgt weniger, nämlich 8 950 000; zusammen machen die Tschechen und Slowaken 63,4% der Bevölkerung der Republik aus. Die Tschechen selbst betragen mit 6 750 000 Menschen 47,9%, so daß sie im Staat eigentlich eine Minderheit sind.

Jugoslawien setzt sich nach Volkszugehörigkeit folgendermaßen zusammen: Serben 6 600 000 (52,2%), Kroaten 2 800 000 (22,1%), Slowenen 1 150 000 (9,1%), Rumänen 230 000 (1,8%), Albaner 440 000 (3,5%), Deutsche 530 000 (4,2%), Juden 65 000 (0,5%), Magyaren 470 000 (3,7%), andere 220 000 (1,7%). Wie ersichtlich, entspricht die Zahl der Kroaten und Slowenen zusammen ungefähr jener der Deutschen in der Tschechoslowakei.

Die Junggesellensteuer will der Volksgesundheitsminister bei uns einführen. Diesbezüglich erklärte er u. a. folgendes: Die wirtschaftliche Not dürfte keine Ausrede gegen die Berechtigung der neuen Steuer sein. Gerade die ärmeren Schichten heiraten größtenteils vor dem 30. Jahr. Sie haben mehr Sinn für das soziale Leben und sehen in dem Kindern die Fortsetzung ihres eigenen Lebens und ihrer Lebenskraft. Deshalb werden die ärmeren Kreise überhaupt nicht von der neuen Steuer betroffen werden. Am meisten werden die Junggesellen im Alter von 30 bis 50 Jahren bestraft werden, welche vermögend sind und in freier Mannesfreiheit leben möchten, weil sie auf keinen Fall bei der Formierung der menschlichen Gesellschaft mitwirken wollen. Die ledigen Frauen werden nicht bestraft sein, weil man von ihnen nicht verlangen kann, daß sie die Steuer zahlen, auch wenn sie unverheiratet, verwitwet oder geschieden sind. Diesen Standpunkt rechtfertigt die heutige Stellung der Frau, die kein selbständiger sozialer Faktor ist. Nach den bestehenden Gesetzen und den künftigen, sowie sozialen Vorschriften ist der Mann der Hauptfaktor und er mag der Frau, besonders aber der Mutter, ferner dem Kinde Schutz bieten, weil auf der Mutter und dem Kinde sind

das Volk und der Staat begründet. Die neue Besteuerung würde 20 bis 30 Millionen Dinar einbringen. Da sie aber progressiv und in administrativer Beziehung wahrscheinlich nicht aktiv wäre, habe ich mir gedacht, diese zu vergrößern und sie mit anderen Steuern zu verbinden, besonders mit der Verzehrungssteuer auf Alkohol und Tabak, weil diese beiden der Gesundheit am meisten schaden. Das wäre berechtigt und der Nutzen wäre ein doppelter. Meinen Gesetzesentwurf beabsichtigte ich im Wege eines Amendements zum Finanzgesetz durchzuführen. Vorläufig nahm ich von dieser Absicht aber Abstand, nicht weil ihn die kompetenten Faktoren nicht genehmigen würden, welche alle darüber einig sind, daß man alle Junggesellen, Witwer und Geschiedenen besteuern müsse, sondern weil die Erhöhung des Preises und der Verzehrungssteuer auf Tabak und Alkohol bei den gegenwärtigen Verhältnissen schwer durchzuführen wäre. Ich werde aber bei der ersten entsprechenden Gelegenheit dem Parlament einen speziellen Gesetzentwurf vorlegen. — Wir müssen schon sagen, daß wir auf diesen Gesetzentwurf sehr gespannt sind, weil er wirklich sehr „speziell“ zu sein verspricht. Denn es ist überaus schleierhaft, wie sich der gute Mann die Erhöhung der Verzehrungssteuer auf Alkohol und Tabak zum Zweck der Besteuerung der Junggesellen eigentlich vorstellt. Wird vielleicht festgestellt werden, daß, damit nicht auch die Ehemänner bei dieser Erhöhung der Verzehrungssteuer zum Handluß kommen, alle Junggesellen Erkennungsmarken um den Hals tragen müssen, damit die Trafikanten und Kellnerinnen nur ihnen den verteuerten Tabak und den teuren Alkohol verkaufen werden? Oder werden, zu ihren sonstigen Annehmlichkeiten hinzu, nur sie Tabak rauchen und Wein trinken dürfen? Oder wird man jeden an einen Financier anbinden, damit er, tödlich wie ein solcher hart gefottener Junggeselle nun einmal zu sein pflegt, beim Einkauf von Tabak oder Wein seine Marke nicht verschwinden läßt? Wobei aber dann noch immer die Frage offen bleibt, wieviel Zigaretten an Junggesellen und wieviel an Ehemännern verkauft wurden. Oder wird man, wenn die Junggesellen Antialkoholiker oder Nichtraucher sind, am Ende doch die geplagten Ehemänner für sie die „Junggesellensteuer“ zahlen lassen? Das wäre das Einfachste...!

**Verurteilungen.** Der Steuerverwalter im Weichsteden (Bana) Bojzol hat in seinem Steueramt 950.000 Din veruntrent, weshalb er und noch zwei Steuerbeamten gefänglich eingezogen wurden. Ferner ist der Buchhalter des Religionsministeriums, ein gewisser Basilios Krangjelov, mit 500.000 Din und mit der Sägeria R. J. Z. Nové sträflich geworden. Er genoss den Ruhm eines großen Helden im Weltkrieg und war mit dem Stern der französischen Ehrenlegion ausgezeichnet.

**In 15 Stunden über den Ozean.** Der berühmte deutsche Doppelstapler Dr. Eckener erklärte dieser Tage in Berlin, daß Fachleute gegenwärtig die Pläne eines neuen Aeroplans überprüfen, der in einer Höhe von 12.000 Meter den Weg über den Ozean in 15 Stunden zurücklegen soll.

**Der englische Ozeanflieger** H. C. F. ist das Opfer eines an dem Tage über dem Ozean wütenden Sturms geworden, an welchem er den Flug unterbrochen hatte. Der Dampfer „R. Pacific“ ist infolge dieses Sturmes mit 24 stündiger Verspätung in New York eingelaufen.

**Die Reihenfolge der hopsenerzeugenden Staaten** nach dem Maximaler Hopfenanbau des Jahres 1923 (in Millionen kg) ist folgende: Großbritannien (116), Vereinigte Staaten (81), Dänische Reich (32), Tschechoslowakei (31), Frankreich (23), Belgien (14), Polen (13), Jugoslawien (1), Australien (0,5), Kanada (0,3), Dänemark (0,04).

**Franz Swaty's Hautklinik.** Ein neuerlicher Beweis für die Güte dieses Hautklinikums ging er Firma in Form eines Attestes durch den bekannten Prof. Dr. Rudolf Lehmann, Sachverständiger an der Universität in Graz, folgendes Zeugnis zu: „Firma Franz Swaty, Maribor. Ich bestätige Ihnen gerne, daß ich die von Ihnen erzeugten Hautkuren sowohl an der Klinik als auch in meiner Privatpraxis bei schwierigen Verdauungs- und abnormen Verhornungsprozessen der Haut mit gutem Erfolg erwerbe.“ Graz, 26. März 1927 Prof. Dr. Rudolf Lehmann. Im übrigen verweisen wir auf das Inserat im Anzeigenteil.

**Ein grotesker Vorschlag.** Amerikanische Blätter veröffentlichten eine Annonce aus einem Lokalität von Manila, aus dem Munde sprechen, was die Zurückführung der Weissen der Eingeborenen auf den Philippinen grob über anbeifft. Die Anzeige lautet: „Gegen gute Bezahlung wird ein Eingeborener der

The advertisement features a large, stylized logo for 'ALBUS' soap. At the top, a woman in a white dress is depicted. Below her is a circular emblem containing a bell and the words 'ALBUS SAPUN'. The name 'ALBUS' is written in large, bold, black letters across the center. Below this, the word 'SEIFE' is written in a smaller font, and 'VORZÜGLICH' is written in a banner at the bottom. The entire advertisement is framed by a decorative border.

Philippinen gesucht, der bereit ist, sich verständigweise auf dem elektrischen Stuhl zu lassen, der in Vorbereitung geraten ist.“ Vorbereitung gegen Entgelt (vermutlich eventuell den Erben zu zahlen): mehr kann man wahrhaftig nicht verlangen...!

**Währungsstabilisierung.** Die Agrarminister berichten, daß die im Finanzministerium getroffenen Vorbereitungen für eine gesetzliche Stabilisierung des Dinars so weit vorgeschritten seien, daß sie wahrscheinlich sogar im Laufe des Monats April beendet sein werden. Der Wert des Dinar würde mit 9 Franken und 13 Centimes in Gold für 100 B. plerbinar festgesetzt werden, ein Kurs, der bereits seit mehreren Monaten in Zürich gelte. Die gegenwärtig im Umlauf befindlichen Banknoten würden nicht zurückgezogen werden, um Schwankungen auf dem Markt zu vermeiden. Die Blätter fügen hinzu, daß die neue Auslandsanleihe auf Grundlage der neuen Währung abgeschlossen und aufgelegt würde.

**Sport.**

**Auch ein „Sport“!** Am letzten Feiertag fand in Marburg das Abichspiel am den Wandersportklub „Maribor“ statt, bei welchem „Rapid“ mit 2:1 (1:1) Pokalsieger für 1928 wurde. Nach dem Spiel trug sich ein Zwischenfall zu, der die „Marburger Zeitung“ bearbeitet hat, der aber vom politischen Standpunkt aus nur als ein Skandal ersten Ranges qualifiziert werden kann. Mitglieder des unterlegenen slowenischen Klubs drangen nämlich in den Kalleideraum der Rapidler ein, wo sie, im Vertrauen auf mitgelassene Angehörige einer gewissen Organisation, eine Bajonette verankerten, bei welcher der Rapidspieler tödlich am Uterus verletzt wurde. Der Journalist der „Marburger Zeitung“, der unter dem Pseudonym „Scitaboen“ manche Wahrheit zu sagen wagt, schrieb darüber u. a. folgendes: „Die Mitglieder einer gewissen politischen Organisation haben es sich zur Aufgabe gestellt, immer dann zur Stelle zu sein, wenn diese beiden Mannschaften den grünen Raven betreten. Es gelang ihnen bis heute noch immer, diese Spiele in eine Atmosphäre der Unsicherheit zu rücken, sie zu verzerrten kleinere und größere sportliche Reitereten, mit einem Wort: sie wollten sich bei diesen Anlässen immer recht breit bemerkbar machen. Man kann ihnen das wirklich nicht verargen. Ihre Korruption ist beim Tuschel. Sie können heute keine Verurteilungen sprengen und keine Konventionen, sie können

heute nicht mit Drohungen umherschmeißen, weil niemand dieses Geschweiß mehr fürchten will. Dessenfalls also, die vor Jahren noch die Verletzung dieser oder jenes Beamten „erwirkten“ konnten, sind heute nicht einmal mehr imstande, einen dramatischeren Hausmeister zu maßregeln. Es blieb ihnen, da sie von der „Politik“ und der „Reinigung in öffentlichen Dingen“ abtreten mußten, scheinbar nur noch der Sport übrig: der klarste Beweis ihres tatsächlichen Zusammenbruchs. Daß diese Leute also dem Sport mit Faustrechtsmethoden auf den Hund bringen wollen, ist ihnen nicht zu verargen. Daß sich aber auch Sportler finden, die unter dem „Schutz“ der Totenkopfschützen des Hofes ihren Sportkollegen in ärgster Weise mißhandeln können, ist wohl viel trauriger. Die ganze Schande fällt auf die betreffenden Sportler zurück, nicht aber auf den ohnehin rühmlich genug bekannten Bruchteil des Sportpublikums, von dem fälschlich behauptet werden kann, daß er zum Besuch des Sportplatzes von allen erdenklichen Erwägungen angepornt wird, nur nicht von sportlichen. Es ist traurig, sehr traurig!“

— Die Leitung des Blattes fühlte sich allerdings veranlaßt, schon in der nächsten Folge diese richtige Meinung ihres Mitarbeiters zu „korrigieren“, indem sie auf Grund von „zuerlässigen“ Mitteilungen zur Feststellung „gebürgert“ zu sein vorgibt, daß es sich in diesem Falle lediglich um eine „private“ Angelegenheit der betreffenden Spieler gehandelt habe. Fürwahr, eine nette „Privatangelegenheit“, die auf solche Weise und auf solchem Platz ausgetragen wird! Bravo!

**Kino.**

**Stadtkino.** Am Freitag, 23., Samstag, 24., und Sonntag, 25. März: „Die weiße Sklavin“, sensationelles Drama eines mit einem Aktyper verheirateten jungen Mädchens, das in die weiße Sklaverei gerät und flüchtet. In den Hauptrollen Wladimir Gajdarow und Lina Hajd. — Am Montag, Dienstag und Mittwoch: „Der rote Freibeuter“, Größte aus dem Seeräuberleben in 6 Akten. In den Hauptrollen Rod la Rocque und die geschiedene Gattin Galey Chaplin & Mildred Harris-Chaplin. — Am Donnerstag, Freitag und Samstag: „Palace“ oder „Die Göttin der Riviera“, schönster französischer Film der Saison. Vorstellungen: an Werktagen um 8 Uhr 15 abends; am Freitag, 30. März, um 5 Uhr nachmittags und um 8 Uhr 15 abends; am Sonntag um 1/3, 4, 6 und 8 Uhr 15.

# Die Frau im Hermelin

Kriminalroman von E. H. Punschn  
Autorisierte Uebersetzung von Otto Sonderbank  
Nachdruck verboten.

Aber trotz aller Gemüthlichkeit und trotz aller anheimelnden Ruhe hatte seine Stimme einen ganz merkwürdigen Klang. Harold sah sich den alten Mann genau an. (Sie standen nicht weit von einer Straßenlaterne). Sir John hatte einen eigentümlich starren Ausdruck in seinen Augen, etwas Drohendes, Boshaftes — etwas Annormales.

„So spät wird wohl niemand mehr kommen,“ antwortete er vorsichtig. „Das ist nicht wahrscheinlich!“

„Schade, nicht wahr?“ sagte Sir John mit einem tiefen Seufzer. „Die Beweise sind nun vollständig, und ich beabsichtige, sie heute nacht verhaften und morgen früh verbrennen zu lassen.“

„Was reden Sie da? Verbrennen?“

„Stellen Sie sich doch nicht so ungeschickt an,“ rief Sir John ärgerlich. „Sind Sie doch nicht, als ob Sie mich nicht verstanden. Hier werden doch immer verbrannt! Das wissen Sie doch!“

Harold schloß, wie seine Haare sich sträubten — der alte Herr war wahnsinnig geworden! Er sah zu Courtland hinüber, der sich mit einer bezeichnenden Gebärde an die Stirn tippte.

„Es ist wirklich sehr unangenehm,“ behauptete der alte Herr und ging zu dem Detektivinspektor hinüber, um ihm irgend etwas zuzuflüstern.

Harold wandte sich an Courtland.

„Das ist ja entsetzlich. Seit wann ist Sir John in diesem Zustand?“

„Er ist mir schon seit einiger Zeit verdächtig vorgekommen, Mr. Lowers,“ antwortete Courtland, „aber wirkliche, greifbare Symptome habe ich erst heute an ihm bemerkt.“

„Und dann nehmen Sie ihn mit zu dieser verurteilten Expedition? Treiben Sie hier mit einem schwerkranken alten Mann herum! Können Sie Ihre Handlungsweise verantworten?“

Courtland machte ein etwas betretenes Gesicht.

„Er ist sonst in jeder Beziehung normal, Mr. Lowers, spricht vollkommen vernünftig, ist sehr geschickt im Sammeln von Beweisen — aber er glaubt nun einmal, sie würde verbrannt werden, sobald sie verhaftet worden ist. Eine fixe Idee, eine Manie — Sie verstehen. Ich hielt es für bei weitem ungefährlicher, den alten Herrn mitzunehmen, als ihn allein zu lassen. Man kann nicht wissen, wann der Wahnsinn vollends bei ihm zum Ausbruch kommt. Uebrigens bin ich heute schon zu seiner Schwester, Mrs. Althorp gefahren, und habe mit ihr verabschiedet, daß er morgen von zwei Kerzten untersucht wird, und dann wird Mrs. Althorp ihn in ihr Haus nehmen.“

Harold nickte und stellte noch einige Fragen, um gewiß zu sein, daß für den alten Herrn gesorgt wurde. Dann verabschiedete er sich mit einem kurzen „Gute Nacht“ und ging. Dabei überraschte es ihn, daß weder Courtland noch der Inspektor versuchten, ihn zurückzuhalten, oder wenigstens Fragen an ihn zu stellen.

Der Grund wurde ihm bald klar, denn er merkte, daß sie ihm unauffällig folgten, in der Hoffnung offenbar, durch ihn Fobell zu finden. Er nahm von seinen Befolgern nicht die geringste Notiz und schritt rasch seiner Wohnung zu. Er war nicht mehr weit entfernt, als er ein gelbes Automobil bemerkte, das, mit ausgedehnten Laternen, dicht am Trottoir hielt. Auf dem

Führersitz saß ein großer breitschultriger Mann mit Schutzhülle und einer Mütze, die tief ins Gesicht gezogen war. Die Nummer des Wagens war, wie Harold sah, 2971.

Da sprach der Mann ihn an, sich vordringend.

„Ich vermutete, Sie würden auf diesem Weg zurückkommen, Mr. Lowers. Auf dem Platz war es mit zu gefährlich. Steigen Sie ein, Mr. Lowers. Schnell — man folgt Ihnen.“

„Weshalb soll ich einsteigen?“

„Wenn Sie das nicht selbst wissen, so brauchen Sie es nicht zu tun,“ antwortete der andere. „Sie haben einer gewissen Person Ihre Hilfe versprochen, die sie jetzt dringend nötig hat.“

Er beschäftigte sich mit seinen Hebeln und Kurkeln, in der offenkundigen Absicht, sofort loszufahren. Harold sah, nach der Seite blickend, wie dunkle Gestalten sich rasch näherten, im Schatten der Häuser entlang gleitend, und in dem Augenblick, als das Automobil vorwärts schob, sprang er hinein. Dessen Führer sagte kein Wort. Er schob nur den Schnelligkeitshebel herum und das gelbe Automobil jagte dahin.

Hinter sich hörte Harold lautes Schreien, Rufe:

„Halt — Lowers — halt!“

Und dann pfliff j'mand auf einer Polzeipfeife; in schrillen, langanhaltenden Tönen. Der Autolenker machte wieder ein paar Handgriffe und die Schnelligkeit des Wagens steigerte sich noch mehr. Mit einer Geschwindigkeit von mindestens sechzig Kilometern in der Stunde fuhr Harold in einem gelben Automobil ins völlig Unbekannte hinein.

### Im Wald von Bellhanger.

Das Automobil huschte hier in eine Straße hinein, jagte dort um eine Ecke fast nur auf zwei Rädern, schnehte wieder vorwärts, nur um an der nächsten Ecke wieder einzubiegen, ein wahres Gewirr von Straßen und Gäßchen durchjagend. Das gelbe Automobil war ungewöhnlich schnell und lief sehr ruhig. In wenigen Augenblicken schon konnte Harold das Schreien und Pfeifen der Befolger nicht mehr hören. In einer Seitenstraße hielt der Chauffeur, stieg aus und zündete seine Lampen an.

„Wir dürfen nicht mehr Aufsehen erregen, als unbedingt nötig ist,“ murmelte er.

Als der Chauffeur seine Lampen angezündet hatte, stieg er rasch wieder ein und fuhr im schärfsten Tempo weiter. Harold lehnte sich schweigend zurück und dachte nach.

Wohin brachte man ihn?

Die Straßen lagen in der Mitternachtstille verlassen da. Dann und wann kamen sie an einem verspäteten Passanten vorbei, oder an einem Postkisten, der seine Runde machte. Duzende von Wagen schaukelten sie auf, die sich zur Nachtzeit in den Straßen Londons herumtreiben. Fast durch ganz London führte die sanfte Fahrt. Sie jagten über die riesige Londonbrücke. Unten floß die Themse dunkel und schweigend dahin. Durch Bororte ging es, bis die Häuser spärlicher wurden und die dumpfe Luft der Kleinstadt frischer und reiner wurde.

„Wohin bringen Sie mich?“ fragte Harold, zum erstenmal sprechend.

„Wohin mir befohlen wurde,“ antwortete der Chauffeur.

„Und wo ist das?“

„Man hat mir verboten, Ihnen das zu sagen.“

„Wer hat es Ihnen verboten?“

„Das wissen Sie!“

Sonst war aus dem Mann nichts herauszubekommen. Immer weiter jagte das gelbe Automobil. Harold, den es fröstelte, wickelte sich fester in die Decke. Die Nacht war kalt; dann und wann schlugen Regentropfen Harold ins Gesicht. Im Korbkasten war der Mond aufgegangen, wurde aber immer wieder von schwerem Gewölk verdeckt.

Harold überlegte und überlegte. Aus seinem eigenen freien Willen war er mitgekommen und — jawohl, er würde weiterfahren; er mußte wissen, was all dies zu bedeuten hatte, koste es, was es wolle. Entweder war es wirklich Fobell, die ihn gerufen hatte, oder — nun, er würde ja sehen.

Die Straße, die sie fuhren, kam Harold allmählich bekannt vor, und mit einemmal wußte er, wo er war. Er war auf der Straße, die er einst in rasender Eile dahingejagt war — hinter dem gelben Automobil her, in dem Mr. Walt ermordet worden war. Er sah sich um — erkannte die Wegstelle — die Bäume, er erkannte das Feld, in das er damals seinen Wagen hineingejagt hatte, und schauderte. Soeben waren sie über den Fleck gefahren, wo Mr. Walt mit seinem weißen Gesicht gelegen hatte . . .

Doch ließ er sich nicht beirren; er mußte wissen, wohin dies alles führte; der Mann in ihm däumte sich auf gegen den Gedanken, daß er — Harold Lowers — sich fürchten könnte.

Und dennoch . . . War das gelbe Automobil, in dem er saß, wirklich das gleiche Automobil, das er damals verfolgt hatte? War dieser schweigende Chauffeur vor ihm der Mann, der damals den Toten gefahren hatte? Würde dieser Chauffeur heute nacht wieder einen Toten fahren? Und würde wieder der Arm einer Frau den Toten aufrecht halten?

Harold beugte sich vor und sah sich den Chauffeur an. Der Mann war nicht nur groß und breitschultrig, sondern alles an ihm deutete auf große Stärke hin. Er schien außergewöhnlich muskulös und heftig zu sein; auf den Händen, die das Steuer hielten, traten die Muskeln stark hervor.

Grosse Auswahl in

# Kinderwägen

(mit Dach von Din 475.— aufwärts)

Galanterie- und Spielwaren-Haus

## F. KÖNIG, CELJE

### Chemisches Laboratorium

für Industrie, Landwirtschaft und Handel

**Maribor, Trg svobode 3**

### Gelegenheitskauf.

Infolge günstigen Einkaufes eines grossen Warenlagers bin ich in der Lage, zu tief herabgesetzten Preisen zu verkaufen:

**Manufakturwaren**  
wie Damen- u. Herrenstoffe, Cheviot, Rips, Hosenzeug, Weissware Zefir, Batist, Etamin, und diverse Kurzwaren bei

**Fr. Karbeutz, Celje**  
Kralja Petra cesta 3.

# Franz Swaty's Hautstein

GRAZ 1890  
Jury-Mitglied

ERFURT 1892  
Diplom



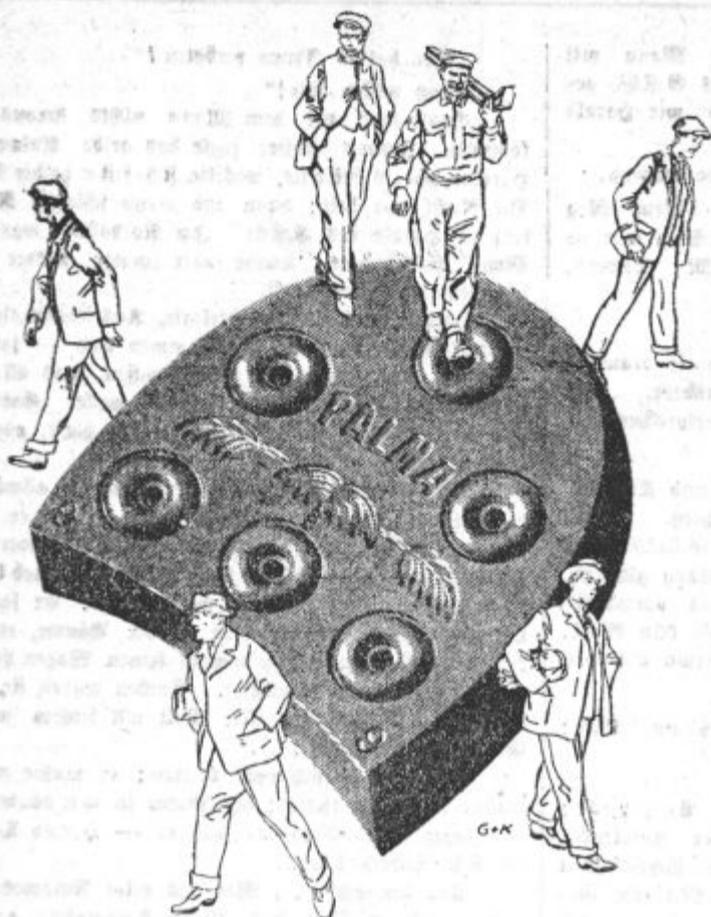
MARBURG 1883  
Silb. Medaille  
WIEN 1903  
Gold. Medaille

KÖLN 1903  
Gold. Medaille  
WIEN 1890  
Bronz. Medaille

entfernt Hühneraugen, Schwielen und harte Haut schmerzlos, schnell und ohne Gefahr.

**Aerztlich empfohlen!**

Zu haben in Apotheken, Drogerien und Galanteriewarenhandlungen.



## Tätige Menschen tragen PALMA KAUTSCHUK ABSÄTZE

Vorteile:

Billiger und haltbarer als Leder, angenehmer  
Gang, Nervenschonend.

## Lager

erstklassiger Mehle, Futter-  
stoffe, Getreide,

und aller in dieses Fach einschlägigen Waren-  
gattungen zu den billigsten Tagespreisen.

## Fr. Videnšek, Celje

Niederlage im Lagerhause der ehemaligen  
Veletrgovina Sloga (neben dem Bahnhofe).

Ein Festungsring zwischen  
Ihnen und den Krankheiten  
der Atmungsorgane sollen die

## 'Valda'-Pastillen

sein. Nur die sind ein Ta-  
lisman, mit welchen sie sich  
vor den schlechten Folgen  
der Kälte, Nebel und Feuch-  
tigkeit, sowie der gefähr-  
lichen Bazillen und anderen  
anstockenden Bakterien, die  
der Staub aufwirbelt, hüten.  
Sie schützen sich vor Ver-  
kühlung, Halsleiden, Ent-  
zündung der Bronchien Ka-  
tarrh, Grippe u. s. w. oder  
verhelfen Ihnen damit,  
rascher zu gesunden. Zu  
haben in allen Drogerien  
und Apotheken.

## Kleine Wohnung

2 Zimmer und Küche im Parterre,  
an kinderlose, ruhige Partei zu ver-  
mieten. Adresse in der Verwaltung  
des Blattes. 33556

## Schöne Bauplätze

zu verkaufen. Adresse in der Ver-  
waltung des Blattes. 33549

## Einfamilienhaus

5 Minuten vom Bahnhofe Celje,  
einstöckig, mit Garten, sofort be-  
ziehbar, zu verkaufen. Adresse in  
der Verwaltung des Blattes. 33549

## Auto, sechssitzig

in tadellosem Zustande, geeignet für  
Autotaxi oder Omnibus, sehr billig  
zu verkaufen. Anzufragen und zu  
besichtigen bei der Autowerkstätte  
Novak, Maribor,

## Möbel

wie Kleiderkasten, Tische, Wasch-  
tische, Nähmaschine, Schreibma-  
schine etc., zu sehr billigen Preisen  
zu verkaufen. Zu besichtigen Kralja  
Petra cesta Nr. 3.

## Wolfshund

besonders schönes Tier, ist billig  
zu verkaufen. Fritz Socher, Celje,  
Dolgopolje Nr. 7.

## Schönes möbl. Zimmer

womöglich mit Kabinet, in der Nähe  
des Bahnhofes zu mieten gesucht.  
Anträge an die Verwltg. d. Bl. 33552

## Briefpapiere, Kuverts, Fakturen

in jeder beliebigen Ausführung, liefert prompt

## Druckerei Celeja

Celje, Prešernova ulica Nr. 5

## NEUES AUS PARIS . . . .

**MANTEL** aus Kasha, Tweed oder Sportstoffen,  
in neuem Schnitt und aparten Farben.

**KOSTUEME** kurz, eng, aus Herrenstoffen, mit  
dem neuen Cardiganverschluss.

**COMPLETS** zweiteilig und dreiteilig, in den  
originellesten Stoff- und Seidenkombinationen.

**KLEIDER** aus Kasha, Crêpe Mongol und Woll-  
georgette, goldgemustert oder unaufdringlich  
ruhig in neuem Schnitt.

**MASSARBEIT NACH EXKLUSIVEN  
MODELLEN IM EIGENEN ATELIER.**

**ORIGINAL ENGLISCHE UND FRAN-  
ZÖSISCHE STOFFE UND SEIDEN.**

**APARTE STRICKMODELLE** aus neuem Material

**ZEITGEMÄSSE UNTERKLEIDUNG,  
STRÜMPFE, BADEKLEIDUNG.**

## MODELLHAUS SCHWARZ

GRAZ, HERRENGASSE Nr. 3 UND 7

Illustrierten Modeprospekt senden wir  
auf Verlangen kostenlos nach auswärts.



Spezerei- und Kolonialwaren,  
besonders aber Kaffee, weil täglich frisch  
gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma



Celje, Glavni trg Nr. 3

Telephon Nr. 34